Erscheint wöchentlich 4 Mal: **Dienstag** und **Freitag früh**, **Mittwoch** und **Sonnabend Mittag**. Pränumerations-Preis für Einheimische 18 Sgr., mit Botenlohn 19 Sgr,; Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 21 Sgr. 3 Pf.



Insertionen werden bis **Montag** und **Donnerstag Abends 5 Uhr**, **Mittwoch** und **Sonnabend** bis **Vormittags 10 Uhr** in der Expedition angenommen, und kostet die einspaltige Corpus-Zeile oder deren Raum 1 Sgr. 6 Pf.

Thorner Wochenblatt.

№ 49. **Mittwoch, den 27. März.** 1867

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten ersuchen wir ergebenst, unser Blatt gefälligst rechtzeitig auf der Post bestellen zu wollen.

Die Redaktion.

Norddeutscher Reichstag.

Ein gutes Stück des Einigungswerkes ist a. 20. d. wieder zu Stande gekommen. Für alle Angehörige des Bundes ist ein gemeinsames Indigenat hergestellt, wonach der Angehörige eines Bundesstaates in jedem andern Bundesstaate als Inländer zu behandeln und demgemäß zum festen Wohnsitz, zum Gewerbetriebe, zu öffentlichen Aemtern, zur Erwerbung von Grundstücken, zur Erlangung des Staatsbürgerrechtes und zum Genusse aller sonstigen bürgerlichen Rechte unter denselben Voraussetzungen wie die Einheimische zuzulassen, auch in Betreff der Rechtsverfolgung und des Rechtsschutzes denselben gleich zu behandeln ist. Eben so haben dem Auslande gegenüber alle Bundesangehörigen gleichmäßig Anspruch auf den Bundesschutz. Der Art. 4 wurde eben so, mit einigen unwesentlichen Modifikationen, in allen seinen 13 Nummern angenommen. Danach unterliegen der Bundesgetzgebung die Bestimmung über Freizügigkeit, Heimats- und Niederlassungsverhältnisse. Gewerbebetrieb, einschließlich des Versicherungswesens, Colonisation und Auswanderung nach außerdeutschen Ländern, die Zoll- und Handelsgesetzgebung und die für Bundeszwecke zu verwendenden Steuern, das Maaß-, Münz- und Gewichtssystem und die Emission von fudirtem Papiergelde, die allgemeinen Bestimmungen über das Bankwesen, die Erfindungspatente, der Schutz des geistigen Eigenthums, der Schutz des deutschen Handels im Auslande, der deutschen Schifffahr, und ihrer Flagge und die gemeinsame consularische Vertretung, das Eisenbahnwesen im Interesse der Landesvertheidigung und des allgemeinen Verkehrs, der Schifffahrtsbetrieb auf den gemeinsamen Wasserstraßen, so wie die Fluß- und sonstigen Wasserzölle, das Post- und Telegraphenwesen, die wechselseitige Vollstreckung von Erkenntnissen in Civilsachen und die Requisitionen, Beglaubigung öffentlicher Urkunden und die gemeinsame Gesetzgebung über Obligationenrecht und Strafrecht, Handelsrecht und Wechselrecht und das gerichtliche Verfahren. In diesen Bestimmungen liegen, wie man sehen wird, die Hauptbedingungen der materiellen Einheit Norddeutschlands.

— Die Verhandlungen im Reichstage nehmen einen langsameren Verlauf, als man Anfangs annahm. Es scheint ziemlich sicher zu sein, daß der Reichstag vor Mitte oder Ende Mai seine Arbeiten nicht vollendet haben wird. Ueber die Lage der Verhandlungen schreibt man aus parlamentarischen Kreisen der „Schles. Zeitung": „Die Aussicht auf bedeutendere Concessionen von Seiten der Regierungen hat sich in der letzten Woche, wenn ich nicht irre, etwas getrübt. Die geringen Majoritäten, durch welche wichtige Fragen entschieden wurden, können keinen rechten Eindruck auf die Regierung machen, die sich zu Concessionen nur verstehen dürfte, wenn diese von einer starken Majorität gefordert würden. Leider ist solche starke Mojorität auch für die Zukunft meiner Ansicht nach schwerlich zu erwarten. Die sog. Altliberalen werden keine Forderungen der Art unterstützen. Sie gehen im Gegentheil, wie das einige der von ihnen eingebrachten Amendements, z. B. das auf 5 jährige Dauer der Legislaturperiode, beweisen, noch weiter rechts, als man es irgend hätte erwarten können, und wenn gleich einzelne Mitglieder der „freien conservativen Vereinignng" (Bethusy-Huc) ab und zu mit den Anträgen der National-Liberalen sympathisiren, so dürfte doch die Mehrheit auch jener Fraktion sich schwerlich bei entscheidenden Fragen auf die Seite der National-Liberalen stellen. Nach dem Eindruck, welchen die augenblickliche Situation macht, fühlt man sich in der That versucht, zu glauben, daß der Entwurf im Ganzen schließlich auch nur mit geringer Majorität angenommen oder abgelehnt werden dürfte. Denn auch das Letztere erscheint mir nicht über allen Zweifel erhaben, wenn ich erwäge, daß die Verstimmung in den Kreisen der National-Liberalen im Wachsen begriffen erscheint."

Zur Situation.

Das Schutz- und Trutzbündniß, welches Preußen mit Baiern, Baden und Würtemberg noch vor der Ratifikation des Friedensvertrages geschlossen hat, ist wohl von allen Patrioten jetzt bei seiner Veröffentlichung mit der innigsten Freude aufgenommen. Kein Akt der preußischen Regierung des Jahres 1866 wird einer so allseitigen Zustimmung sich in Deutschland zu erfreuen haben, als dieses Bündniß. Der Inhalt desselben, wie der Moment, indem es geschlossen ist, Beides erhebt es weit über die Akte gewöhnlicher Politik. Niemand steht wohl einen Augenblick an, für diesen Akt seine aufrichtige Anerkennung und seinen lebhaftesten Beifall der preußischen Regierung auszudrücken. Heute begreift man, warum Frankreich plötzlich von seiner hochfahrenden Sprache, die es anfangs August führte, abgelassen und das Wort „Kompensation", das seinen Lippen schon entschlüpft war, wieder heruntergewürgt hat. Frankreich sprach das Wort „Kompensation" aus, als Baiern, Hessen-Darmstadt und Würtemberg sich nach Paris um Intervention gegen Preußen gewandt hatten. Aber Frankreich wurde auch sogleich wieder still, sobald es erfahren hatte, daß Preußen den Südstaaten lieber einen billigen Frieden und die Südstaaten lieber an Preußen einen mäßigen Vortheil geben, als es auf eine Intervention Frankreichs ankommen lassen wollten. Die Lehre, die Graf Bismarck durch die Südstaaten Frakreich bei dieser Gelegenheit hat ertheilen lassen, ist vortrefflich gewesen und wird hoffentlich in Paris nicht sobald vergessen werden. Die Veröffentlichung des Vertrages aber, gerade in dem Augenblick, wo der französische Minister sich rühmt, das südwestliche Deutschland beschützt zu haben, reibt Pfeffer und Salz in die Wunde, welche der französischen

Zustände im Fürstenthum Reuß ältere Linie.

Abg. Salzmann (aus Weimar, Abg. für Reuß ältere Linie) hielt in der 16. Sitzung des Reichstages folgende Rede: Wenn ich das Wort für die Anträge der Abgg. Lasker und Miquel ergreife, so veranlassen mich dazu die Zustände, des Wahlkreises, den ich, obwohl als Ausländer, doch mit voller Hingebung zu vertreten die Ehre habe, und welchen das Fürstenthum Reuß ältere Linie bildet. (Heiterkeit.) Ich darf wohl annehmen, meine Herren, daß Sie mit diesem 6 quadratmeiligen Ländchen einigermaßen bekannt sind. (Heiterkeit und Unterbrechung. Der Präsident bittet um Ruhe.) Im vorigen Jahre wurde es mit der Krone Preußen in Krieg verwickelt. (Anhaltende Heiterkeit.) Gegen diese Kriegserklärung suchte man sich durch die Einrede zu schützen: „in der Sache Feind, in der Person Freund." Von preußischer Seite wurde entgegnet, daß dies schlechterdings nicht angehe. (Heiterkeit.) Das passe nicht nach preußischem Kriegsreglement und wohl oder über müsse die Kriegserklärung aufgenommen werden. Geschossen wurde indessen nicht. (Heiterkeit.) Die Eigenthümlichkeiten und Besonderheiten des Fürstenthums werden Sie aber nicht kennen, obwohl seit Jahr und Tag mehr davon gesprochen wurde, als eigentlich wünschenswerth ist. Was das gemeinsame Strafrecht betrifft, so konstatire ich, daß erst im Jahre 1862 die Karoline dort abgeschafft worden ist. (Stürmische Heterkeit in allen Theilen des Hauses, die dem Redner eine Pause auferlegt.) Sie können das befremdlich finden, aber es ist so. Seitdem lebt man dort von den modernen kodifizirten Strafrechten. Ich lasse dahin gestellt, ob und inwieweit noch heute die Karoline eine subsidiäre Bedeutung hat (Stürmische Heiterkeit), doch kann man annehmen, daß auch die heutige Bedeutung der Karoline noch von großem Belang sein wird. (Gelächter.) Allerdings darf man dem nationalen Zuge nach Individualisirung des Rechtes nicht allzusehr die Adern unterbinden; aber es ist kein geringerer Uebelstand, wenn das Recht durch die Gesetzgebung importirt wird und sich dieselbe damit begnügt, Gypsabgüsse von fremden Gesetzoriginalien zu machen. Das Fürstenthum Reuß ältere Linie hat nun in der That so einen abgeschwächten Gypsabdruck des königlich sächsischen Strafgesetzbuches oder vielleicht nur gar eine Kopie. Es ist aber für kleine Staaten um so bedenklicher, das Recht auf fremdem Terrain zu suchen, wenn die Legislative des Auslandes, wie leider im Königreich Sachsen, zum Theil auf den Trümmern einer gebrochenen Landesverfassung beruht. (Sensation und Unterbrechung.) So verpflanzt sich die Reaktion wie ein Ansteckungsstoff von Land zu Land, von Haus zu Haus. Im Strafprozeß besteht dort noch das geheime Inquisitionsverfahren, der Inculpat sitzt, wie es im Munde des Volkes heißt, „auf Geständniß", und wenn er sehr schweigsam ist so sitzt er sehr lange. (Heiterkeit.) Die Patrimonialgerichte sind noch immer das Palladium der Unterthanen, vor dem sie sich aber, wie vor dem Haupte der Gorgo, fürchten. (Unterbrechung rechts.) Vieles könnte besser sein, wenn das Land anstatt der bisherigen Verwaltung durch die mittelalterlischen Feudalstände bei Zeiten eine Konstituirung und eine Volksvertretung erhalten hätte. Da Sie indeß schwerlich eine Vorstellung von dem Entwickelungsgange des öffentlichen Lebens in Reuß älterer Linie haben werden (Heiterkeit), so erlaube ich mir Folgendes mitzutheilen. (Präsident Simson: Es ist doch sehr zweifelhaft, ob der Herr. Redner bei dieser Darstellung noch bei Nr. 13 ist. Heiterkeit.) Wenn nicht die Bundesgesetzgebung hier eingreift, von dem Einzelstaat ist schlechterdings nichts zu erwarten. Im Jahre 1848 wurde zur Berathung eines Verfassungs-Entwurfes ein sogenannter verfassungsberathender Landtag einberufen, der in der vorigen Woche mittelst höchster Verordnung erst wieder aufgelöst worden ist (große Heiterkeit) nach vollen neunzehn Jahren, meine Herren. (Anhaltende Heiterkeit.) Wenn nun die Auflösungsverordnung fast 19—20 Jahre braucht, wie viel Zeit braucht dann wohl die Legislative, um irgend etwas fertig zu kriegen, was das ganze Volk dort wünscht und erhofft. (Sehr richtig! Heiterkeit.) Bei der Trost- und Hilflosigkeit des Volkes hat sich bei ihm eine gewisse Beklommenheit eingeschlichen und alle Blicke und alle Hoffnungen sind auf Berlin gerichtet. Ja, meine Herren, ich nehme keinen Anstand, es hier auszusprechen, daß man dort einer sehr landläufigen Redensart im Volke begegnet: „wenn das nicht anders wird, und wenn das nichts hilft, und wenn alle Stricke reißen, dann gehen wir zu Bismarck!" (Stürmische Heiterkeit und Gelächter in das der Ministerpräsident mit einstimmt.) Die Sicherheit des Rechtsgefühls ist dort in weiten und breiten Kreisen, ich nehme keinen Anstand, es zu sagen, so weit gediehen, daß man über alle Instanzen hinaus in dem Herrn Grafen Bismarck noch allein die ganz unentbehrliche Cassations-Instanz erblickt. (Stürmisches

Herrschsucht und Eitelkeit durch diesen Vertrag geschlagen ist.

Die Militär-Einheit des gesammten Deutschland ist durch diesen Vertrag ebenso sicher gestellt wie die Verfassung des norddeutschen Bundes sie für diesen nur sicher stellen kann. Denn es würde eine arge Selbsttäuschung sein, wenn man glauben wollte, daß Sachsen, Mecklenburg u. s. w. sich fester durch eine mit dem norddeutschen Parlament berathene Verfassung gebunden fühlen werden als Baiern, Hessen-Darmstadt und Baden durch Verträge. Die militärische Einheit ist also jetzt bei uns gesichert, soweit es bei der Vielstaaterei in Deutschland mit zwanzig und einigen Souveränen überhaupt möglich ist. Wir danken der preußischen Regierung dafür, daß es so ist. Bemerkenswerth ist noch, daß die würtembergische Regierung den Allianzvertrag mit Preußen zuerst abgeschlossen hat, also nicht erst durch das Vorgehen Baierns und Badens zu diesem Schritte bewogen worden ist. Wenn man sich in Paris vielfach beklagt, als sei man in Nikolsburg von Preußen getäuscht worden, welches unmittelbar nachher die süddeutschen Staaten durch so strikte Vereinbarungen an sich gefesselt habe, so ist daran zu erinnern, daß Frankreich grade in der Zeit zwischen den Nikolsburger Präliminarien und dem Abschluß jener Verträge die bekannten Andeutungen wegen gewisser Kompensationen in Berlin machte. Frankreich hatte also in Nikolsburg sein letztes Wort noch nicht gesprochen, und indem es einerseits die süddeutschen Staaten bei den Friedensverhandlungen unterstützte, andererseits Kompensationen beanspruchte, gab es Preußen allerdings allen Anlaß, um auf neue positive Sicherungen bedacht zu sein. Die süddeutschen Regierungen mögen von den Ansprüchen Frankreichs, die allenfalls Baiern auch die Pfalz hätten kosten können, eben auch nicht angenehm berührt gewesen sein, und sie zogen es vor, sich mit Preußen zu verständigen, als sich Frankreich in die Arme zu werfen. Die französischen Blätter haben nicht das geringste Recht, sie deshalb des Wankelmuths und der Hintergehung Frankreichs anzuklagen, dessen Beistand sie unmittelbar vorher angerufen hätten. Vielmehr hat die französische Diplomatie ein ziemlich ungeschicktes Doppelspiel geführt.

— Mit Hessen-Darmstadt scheint kein besonderer Allianzvertrag wie mit den andern süddeutschen Staaten nöthig befunden worden zu sein, da dasselbe durch die Zugehörigkeit Oberhessens zum norddeutschen Bunde und die preußische Besatzung in Mainz ohnehin militärisch durchaus an Preußen gewiesen ist. Die Erleuterungen der Kriegsministers v. Roon zur Wehrverfassung des Bundes bestätigen, daß das ganze darmstädtische Kontingent unter ähnlichen freilich ziemlich laxen Bedingungen wie das sächsische dem Bundesheere angeschlossen werden soll. Hätte der Großherzog nicht darin einwilligen wollen, so wäre das oberhessische Kontingent einer andern norddeutschen Division einverleibt, und so die bisherige darmstädtische Armee zerrissen worden. Man hat denn endlich vorgezogen, das Ganze unter allerlei Zugeständnissen an die bisherige Kriegsherrlichkeit unter den Oberbefehl Preussens zu stellen.

Ziemlich dunkel ist noch die Luxemburger Angelegenheit. Die Brüsseler „Independance" v. 24. spricht sich zwar ziemlich beruhigend aus. „In Paris, so meldet sie, waren auch gestern noch die abenteuerlichsten Gerüchte über die Abtretung Luxemburgs an Frankreich verbreitet. Einem Blatt zufolge wäre diese Abtretung bereits eine vollendete Thatsache. Der König-Großherzog erhalte die Summe von 100 Mill. Frs. und die Bevölkerung werde um ihre Zustimmung durch allgemeine Abstimmung befragt werden. Es ist möglich, daß die Gegenwart einer preußischen Besazzung in Luxemburg nach der Auflösung des deutschen Bundes und die präkäre Lage des Großherzogthums gegenüber den Gelüsten, die es erregt, zu diplomatischen Vorbesprechungen zwischen den Höfen von Paris, Berlin und dem Haag Veranlassung gegeben haben. Doch können wir in Uebereinstimmung mit unseren Pariser Korrespondenten so viel versichern, daß Luxemburg nicht verkauft worden ist, und daß, wäre dies der Fall, weder Preußen noch Deutschland je einwilligen werden, das Band zu brechen, das dieses Land an die germanische Familie knüpft. Was die Bewohner des Großherzothums selbst betrifft, so ist es zwar den Preußen nicht gelungen sich bei ihneu beliebt zu machen; alle ihre Wünsche sind zu Gunsten einer unabhängigen Stellung. Wenn man sie jedoch in die Nothwendigkeit versetzte, auf ihre Unabhängigkeit zu verzichten, so würden sie als Deutsche nach Sprache, Ideen, Sitten und Ueberlieferungen es dennoch vorziehen, lieber Preußen oder selbst Belgier, als Franzosen zu werden."

Es ist klar, daß die Abtretung Luxemburgs an Frankreich für Belgien nicht minder verhängnißvolle Folgen haben müßte, als für Deutschland, dem es unmittelbar entrissen würde. Die „Neue Preuß. Z." spricht sichtbarer über diesen Punkt als die „Independance". Sie meldet aus Paris, daß General Frossard, Adjutant des Kaisers, Mitglieder der Kommission für die Festuugen, sich in geheimer Mission nach Luxemburg begeben habe und konstatirt, daß die Gerüchte über den Ankauf von Luxemburg fortdauern. Sie registrirt ferner aus andern Blättern die Angaben, daß ein französischer Unterpräfekt in den ersten Familien der Stadt Luxemburg unter allerlei verfänglichen Aeußerungen Besuche mache, daß in den höheren Klassen der Gesellschaft französische Sympathien vorherrschen, daß Graf Bismarck im Reichstage dir Frage zwar für schwebend, aber die die Abtretung an Frankreich keineswegs für unzulässig erklärt habe ꝛc. Freilich sei die Sache wohl noch im weiten Felde ꝛc. Es ist doch nicht entfernt die Nöthigung einzusehen, Frankreich nach Allem doch noch eine demüthigende Kompensation zuzugestehen, zumal es gewiß, daß die Luxemburger denn doch vor Allem immer Luxemburger bleiben wollen.

Politische Rundschau.

Deutschland. Berlin. Nach einem Telegramm der „Schl. Z." steht ein österreich-preußisches Bündniß für den Kriegsfall in Aussicht. — Der italienische Kronprinz, Humbert, wird hier am 6. April eintreffen und im königl. Schlosse Wohnung nehmen. — Es verlautet, daß die Aufnahme des Herzogthums Lauenburg in den Zollverein sehr nahe bevorsteht. — Dem Vernehmen nach wird zum 1. April d. J. ein Wechsel der Postbeamten aus den alten Provinzen mit solchen aus den neuen Provinzen in umfassender Ausdehnung stattfinden; auch sind seit einiger Zeit besonders im Hannoverschen, practische Postbeamte aus den alten Provinzen, vorzugsweise bei den kleineren Postanstalten, thätig, um die dortigen Beamten mit dem preußischen Expeditions-Modus und der Kassen- und Buchführung vertraut zu machen. — Der „Rh. Ztg." schreibt man aus Luxemburg von einer Seite, „die vollen Glauben verdient": „Es ist positiv, daß sich seit einer gewissen Zeit ein französischer Souspräfect in Luxemburg befindet, der in den ersten Familien der Stadt Besuche macht und jedesmal im Laufe der Unterhaltung fragt, ob man glaube, doß bei einer Abstimmung das Land sich eher für Frankreich als für Preußen aussprechen werde. Es treten in diesem Augenblick andere Anzeichen auf, welche ebenso beweisen, daß Fraukreich sich zur Stunde sehr mit uns beschäftigt. Wir Luxemburger, die sich durchaus nicht darüber beklagen, was sie sind, sehen es keineswegs gern, daß Fremde anfangen uns so viel Interesse zu bezeigen. Das ist der Grund, warum wir nicht mehr zufrieden sind." — Der Bürgermeister Sachße zu Neuhaldensleben, dessen Amtsdauer im vorigen Jahre ablief, der aber von den Stadtverordneten wiedergewählt wurde, ist benachrichtigt worden, daß seine Erwählung nicht bestätigt worden sei. Herr Sachße ist Mitglied des Abgeordnetenhauses und zwar (was Vorstehendem nicht erst gesagt zu werden braucht) noch ein freisinniges.

— Die Verhandlungen über die künftigen Beziehungen des Südens zum Norden sind noch keineswegs so weit fortgeschritten, wie mehrfach behauptet wurde. Die „Karlsruher Ztg.", welche in dieser Beziehung gewiß die besten Wünsche hegt, dementirt das auch von uns wieder gegebene Telegramm mehrerer Blätter, nach welchem bereits eine „Einigung über die künftige Bundesakte" erzielt sein und dieselbe „gleich nach der Konstituirung des Nordbundes formulirt und proklamirt werden" sollte. „Diese Nachricht, so erklärt die „Karlsr. Z.", ist um so mehr aus der Luft gegriffen, als irgend welche Unterhandlungen der bezeichneten Art überhaupt nicht stattgefunden haben." Hiernach scheint es denn auch nur ein frommer Wunsch gewesen zu sein, wenn die „Karlsruher Zeitung" das Verlangen nach einer baldigen Theilnahme des Südens an der gemeinsamen Gesetzgebung des norddeutschen Bundes aussprach. Zunächst wird es sich wohl nur um ein Zollbündniß handeln; in Baiern und Würtemberg kämpft die partikularistische Strömung sehr lebhaft gegen jede umfassendere Annäherung an.

— In der letzten Nummer der „Verfassung" zeigt die Redaction an, daß das Blatt zu erscheinen aufhört. Die „Verfassung" ist bekanntlich ein liberales Wochenblatt, welches vor 4 Jahren von mehreren hervorragenden Führern der liberalen Partei in Berlin begründet wurde und hauptsächlich für diejenigen Wählerkreise bestimmt war, welche nicht Zeit und Mittel haben, um größere Zeitungen zu lesen. Der Abbonnementspreis betrug pro Quartal nur 4½ Sgr. Trotzdem hat sich das Blatt wegen zunehmenden Mangels an Theilnahme nicht halten können. Wenn man bedenkt, daß gerade die liberale Partei auf dem Gebiet der kleineren, billigen Presse noch sehr viel nachzuholen hat und überall die Klagen fortdauern, daß „Provinzial-Correspondenz", Kreis- und Amtsblätter die einzige Lectüre für den größten Theil der ländlichen Wähler bilden, so ist das Eingehen der „Verf." um so mehr zu bedauern. Die Liberalen selbst tragen die Schuld daran. — Wie hiesige Zeitungen hören, ist die Ernennung des Hrn. v. Bernuth zum Regierungs-Präsidenten von Köln und des Hrn. v. Wurmb zum Polizei-Präsidenten von Berlin bereits erfolgt. — Zufolge einer Privatdepesche des „Frankf. Journ." aus Paris verlautet gerüchtweise, daß der Besuch des Königs von Preußen zur Ausstellung entschieden sei. Das Palais Elysée soll zur Aufnahme des Königs bestimmt sein.

— Nach der „B B.-Z." arbeitet man gegenwärtig im Handelsministerium den Gesetzentwurf über die Portoherabsetzung um, der in der letzten Session des Landtags abgelehnt wurde. Das Ministerium soll nunmehr auf das Bedenken der Landesvertretung eingegangen sein, die zugestandenen einzelnen Portoherabsetzungen wieder durch anderseitige Erhöhungen abzuschwächen, und von diesem Standpunkt aus die Umarbeitung erfolgen.

Gelächter.) Es geht durch meinen Mund ein Nothschrei an Sie: Helfen sie, es herrscht dort kein böser Wille, aber das Fürstenthum Reuß ältere Linie ist etwas zu sehr individualisirt und da muß die Bundesgesetzgebung zu Hilfe kommen. (Sehr richtig!) Halten Sie beim Hinblick auf unsere dem ganzen Vaterlande gewidmete Thätigkeit fest an dem schönen Spruch: Wer der Geringsten einem dies gethan, der hat es auch mir gethan! Ich ersuche Sie die Anträge möglichst zu unterstützen. (Lebhafter Beifall.)

— **Peter Cornelius.** — Der letzte jener betagten Geisteshelden, die Friedrich Wilhelm IV. nach seiner Thronbesteigung um sich versammelt hatte, ist nun auch dahin: Peter Cornelius, der Meister deutscher Kunst, ist am 4. März in Berlin gestorben und unter zahlreicher Begleitung auf dem katholischen Kirchhofe daselbst beerdigt worden.

In früheren Jahren konnte man den Verstorbenen täglich einsam promenirend im Berliner Thiergarten sehen; er war persönlich fremd in der großen Stadt, die Bevölkerung kannte ihn nicht. Unter den Tausenden von Spaziergängern, welche an ihm vorüberströmten, war nur selten Einer, der vor der bescheiden einherschreitenden Gestalt des kleinen Mannes ehrerbietig den Hut zog oder vielleicht stehen blieb, sich nach ihm umzusehen. Nur wer ihm nahe kam, konnte hinter dem schwungvollen Ernst der Züge und dem Feuer des lebhaften Auges den großen Künstler vermuthen.

Ueber seine Bedeutung als Maler ist nicht lange vor seinem Tode ein Werk von Hermann Riegel erschienen, dessen wir zur Zeit gedachten. An ausführlichen Nekrologen wird es nicht fehlen. Was sich über seinen Lebenslauf zunächst zusammenstellen ließ, ist Folgendes:

Geboren am 23. September 1783 zu Düsseldorf als Sohn des dortigen Malers und Gallerie-Inspectors Aloys Cornelius, entwickelte sich der talentvolle Knabe rasch unter seines Vaters und Langer's Leitung. Im Jahre 1807 trat er zuerst mit einigen großen Gemälden hervor, welche, das Reich Gottes darstellend, für die Kirche in Neuß bestimmt waren. Im folgenden Jahr ging er nach Frankfurt a. M., wo er vom Fürsten Primas Aufträge für biblische Darstellungen erhielt, und eine Reihenfolge von Zeichnungen zu Göthe's Faust entwarf, welche Ruschewey in Kupfer stach.

1811 übersiedelte er nach Rom, um neben Overbeck, Koch, Schadow und Veit an der Wiederbelebung der deutschen Kunst mitzuwirken. Bald offenbarte er jene Großheit des Stils, welche Cornelius als den ersten Meister seiner Zeit in Composition und Zeichnung bekundet. Zunächst entwarf er in Rom eine Folgenreihe von Zeichnungen zu den Nibelungen, und führte dann die Frescomalerei in alter Weise wieder ein, wofür er mit einigen Freunden den Anfang mit der Geschichte Joseph's im Hause des preußischen Consuls Bartholdy in Rom machte. Er begann darauf die Ausschmückung der Villa Massimi mit Darstellungen aus den italienischen Dichtern. Seine Umrisse zu Dante kamen nicht zur Ausführung, sind aber 1831 in neun Blättern mit Erläuterungen von Döllinger herausgegeben worden.

Mittlerweile erfolgte seine Berufung vom Kronprinzen Ludwig von Baiern, mit dem Auftrag, in der Glyptothek in München die Götter- und Heldengeschichte der Grichen al fresco zu malen. Gleichzeitig ward er Director der Düsseldorfer Akademie, mit der Erlaubniß, bis zur Vollendung seiner Aufgabe in der Glyptothek die Sommermonate in München zu verbringen. Im Jahre 1824 übernahm er die Leitung der Münchener Akademie, und 1830, nach Lösung seiner Aufgabe in der Glyptothek, ging er nochmals nach Rom, wo er sein „jüngstes Gericht" für die Münchener Ludwigskirche entwarf, sowie gleichzeitig die Zeichnungen für die Fresken in den Loggien der Pinakothek, deren Inhalt die Geschichte der neueren Malerei in Italien und Deutschland bildet.

Im Jahre 1841 folgte er den Rufe nach Berlin als Director der dortigen Kunstakademie, reiste im September desselben Jahres nach England um die Ausführung einiger Fresken nach seinem Entwurf zu überwachen, und begann dann die Wandmalereien in der Vorhalle des Berliner Museums. Beauftragt mit der Ausschmückung des für die preußische Königsfamilie zu erbauenden Campo santo, begab er sich 1843 zum drittenmal nach Rom, wo er, ab und zu, in schöpferischer Thätigkeit die nächsten Jahre verweilte und u. A. auch für den neuen Dom in Berlin eine Composition des jüngsten Gerichts anfertigte. Cornelius hat eine zahlreiche Schule um sich gesammelt, aus welcher Stürmer, Stilke, Kaulbach, Eberle, Hermann u. a. hervorgegangen sind. Er war, wenn wir nicht irren, zweimal vermählt, in zweiter Ehe mit einer schönen Italienerin aus Rom oder Albano. Im römischen Gebirge war Ariccia, jenseits von Albano, sein Lieblingsaufenthatt.

München, den 22. März. Nach fünfstündigen Debatten wurde in der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten der Antrag auf Aufhebung der Todesstrafe mit 87 gegen 44 Stimmen angenommen. (Pf. K.)

Oesterreich. Das von der „Presse“ mitgetheilte Telegramm aus Paris, nach welchem Oesterreich auf eine Einladung des französischen Kabinets, sich einem Protest gegen die preußisch-süddeutschen Bündnißverträge anzuschließen, ablehnend geantwortet hätte, ist, wie authentisch versichert wird, von Anfang bis zu Ende erfunden.

— Das Schutz und Trutzbündniß zwischen Preußen und Baiern, welches die politische und militärische Einigung von Deutschland bedeutet, bildet das Hauptthema der Betrachtungen der Wiener Blätter. In vorurtheilsfreien Kreisen, in denen man gewohnt ist, mit den gegebenen Thatsachen zu rechnen, betrachtet man dieses Bündniß als eine Garantie des europäischen Friedens, einerseits weil nunmehr die Besorgniß verschwindet, daß Frankreich, die deutsche Uneinigkeit benützend, den Versuch machen könnte, einen neuen Rheinbund zu organisiren, und anderseits weil nunmehr für Oesterreich die letzte Aussicht verschwindet, mit Süddeutschland in eine engere Verbindung zu treten. Eben darum hat aber auch auf jene Partei, die eine Politik der Vergeltung, der Revanche verfolgen wollte, die Veröffentlichung des zwischen Preußen und Baiern abgeschlossenen Schutz- und Trutzbündnisses wie ein Donnerschlag gewirkt, denn sie sieht jetzt alle ihre Hoffnungen zertrümmert. Das aber ist es eben, was allenthalben befriedigt. Hier hofft man, daß unsere Diplomatie, die ja dem Ausbruche Beusts zufolge mit den Metternichschen Traditionen definitiv gebrochen hat, nunmehr ihr Augenmerk darauf richten werde, die Allianz mit Preußen zu suchen, welche den Frieden von Europa schützen würde. Jetzt muß es sich zeigen, ob Herr v. Beust wirklich der Staatsmann ist, der, auf der Höhe seiner Zeit stehend, die Mission zu erfüllen im Stande ist, welche er übernommen hat.

— Die „Wiener Abendpost“ bringt folgende hochoffiziöse Note: „Wir halten es nicht für unwichtig, zu bemerken, daß die preußische Regierung dem kaiserlichen Kabinet von dem geheimen Vertrage zwischen Preußen, Baiern und Baden, welcher in Berlin am 19. d. M. veröffentlicht worden ist, durch die hiesige preußische Gesandschaft bereits am 15. d. M. mit dem Beifügen vertrauliche Mittheilung machen ließ, daß dieser Vertrag in rein defensivem Sinne zu verstehen sei.“ Die „N. Fr. Pr.“ fügt hinzu, daß diese Mittheilung von dem preußischen Gesandten Baron Werther, persönlich am Abend des 15. Herrn v. Beust gemacht worden sei. Wie dasselbe Blatt erfahren haben will, treffen die Fürsten von Rumänien und Serbien Vorbereitungen, um der ungarischen Krönungsfeier in Pest-Ofen beizuwohnen.

Frankreich. Die Wirkung ist schwer zu schildern, welche die Veröffentlichung der Bundesverträge zwischen Baiern, Baden und Preußen in Paris hervorgebracht hat. Erstaunen und Aerger herrscht in allen Kreisen, und wenn sich die offiziöse Presse natürlich auch alle Mühe giebt, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, die Bedeutung der ganzen Sache möglichst abzuschwächen und die Motive der Veröffentlichung auf eine möglichst bequeme Weise zu erklären, so treten die Zeichen des verhaltenen Unmuths doch immer noch sichtlich genug hervor. Die Oppositionsblätter thun sich dagegen keinen Zwang an und verwehrten diese neue Enthüllung, welcher sie den entscheidensten Charakter beilegen, auf alle Weise gegen das Ministerium und die Kammermajorität sowohl als gegen Preußen. Es sei jetzt sonnenklar, sagen sie mit ingrimmigem Spotte, daß Frankreich gefoppt worden sei. Der „Temps“ bringt allein in einer Nummer drei Artikel voll Gift und Galle über dieses Thema. Viel dummes Zeug wird auch sonst geredet, wie denn z. B. das „Avenir national“ meint, daß durch den Anschluß des Südens an den Norden die süddeutschen Staaten ihre „nationale Selbstständigkeit“ opferten. Ferner lesen wir: Obwohl man schon bei der Aufstellung des Hohenloheschen Programms ausrief, daß nun die deutsche Einheit fertig und jeder weitere Einspruch vergeblich sei, so ist doch erst jetzt der entscheidende Wendepunkt eingetreten, an dem man sich mit dieser vollzogenen Thatsache abfinden muß. Die französische Nation muß einem langen Traume für immer den Abschied geben, der ihre Phantasie unabläßig beschäftigt hat, dem Traum von der Rheingrenze. Von einer solchen festgewurzelten Illusion trennt man sich nicht ohne schwere Zuckungen, und sie durchzittern heute ganz Frankreich. Man redet in dieser Erregung überall viel von der Unvermeidlichkeit des Krieges, aber selbst Thiers und Favre haben ausgeführt, daß derselbe unmöglich ist, und keine Regierung wird sich finden, die dem militärisch geeinigten Deutschland gegenüber sich in ein tolles Abenteuer zu stürzen wagte, dessen Scheitern mit voller Gewißheit vorauszusehen wäre. Dieses Kriegsgeschrei geht denn auch keineswegs aus einer unbezähmbaren Leidenschaft hervor, sondern es wird mit allerlei kühlen Betrachtungen durchsetzt, welche die im Hintergrunde verborgene Resignation bereits durchblicken lassen. Der Kaiser, so sagt man, wird dem Lande die Freiheit noch ferner vorenthalten und so wird ihm gar kein anderer Ausweg aus einer verzweifelten Lage bleiben als der Krieg. Der Kaiser wird sich wohl aber sagen, daß ein unglücklicher Krieg seine Dynastie am Sichersten und Unheilbarsten verderben würde, und es lieber versuchen, der inneren Aufregung durch weitere Zugeständnisse oder auf irgend welchem andern Wege Meister zu werden. Die Hauptsache ist die in allen Kreisen verbreitete Einsicht, daß sich gegen Deutschland vorerst nichts ausrichten lasse. In das Unabänderliche schickt man sich zuletzt immer, und so wird auch das französische Volk, nachdem es erst gewissen Phantasmen für immer zu entsagen gelernt hat, sich der innern Entwickelung vorzugsweise hingeben und auf dem Gebiete vor Allem den Weltkampf mit den benachbarten Nationen aufnehmen.

— Die Arbeiterfrage beschäftigt die Behörden augenblicklich im höchsten Grade. Es scheint, daß eine große Anzahl Strikes im Anzuge ist. Die Schneider sollen sich unter denen befinden, welche ihre Arbeit einstellen wollen. Es könnte sich jedoch bei dieser Gelegenheit leicht ereignen, daß die Regierung alle ausweisen läßt, welche nicht Franzosen sind. — Der kaiserliche Prinz befindet sich besser. Sein neuer Gouverneur, General Frossard, erklärte rundweg dem Kaiser und der Kaiserin, daß man das Erziehungssystem des Prinzen kategorisch ändern müsse. Vor allen Dingen dürfe er keine Süßigkeiten mehr, sondern nur gesunde Nahrungsmittel erhalten, „car“, fügte er hinzu „assurément son temperament est mauvais“

— Das Pariser Publikum wird fortwährend durch die verschiedensten Gerüchte über die Abtretung Luxemburgs in Aufregung erhalten. Die „France“ wendet sich heute nochmals gegen dieselben: „Gestern, sagt sie, hieß es, der „Moniteur“ werde die Abtretung Luxemburgs an Frankreich bringen. Der „Moniteur“ schweigt jedoch, und wir glauben, daß er keine Ursache hat, sein Schweigen zu brechen. Wir haben bereits gesagt, daß über Luxenburg keine Verhandlung im Gange sei, und sind der Ansicht, daß sich die Lage seitdem nicht verändert hat.“ Trotz dieser wiederholten Ableugnung der „France“ wird in sonst wohlunterrichteten Kreisen versichert, daß der Handel, so weit Frankreich und der König von Holland in Betracht kommen, „eine vollendete Thatsache“ sei, wenn sich auch der Kaufschilling nicht so hoch stellen dürfte, als es gestern an der Börse hieß. Selbstverständlich werde man etwaige Klagen über Länderschacher durch eine nachträgliche feierliche Volksabstimmung zurückzuweisen versuchen. So weit kann die Sache immerhin zwischen Paris und dem Haag abgemacht sein, ohne daß man in Berlin darüber eine bestimmtere Aufklärung erhalten hat. Daß man mit Preußen noch nicht einig ist, wird allerdings zugestanden. Es ist dringend zu wünschen, daß endlich offizielle Erklärungen auf diese Luxemburger Frage, die nun schon seit einigen Wochen die Franzosen lebhaft beschäftigt, ein genügendes Licht werfen.

Italien. Garibaldi hatte seine politischen Freunde aufgefordert, sich am Tage der Parlamentseröffnung pünktlich in Florenz einzufinden; derselbe beabsichtigt, der „Italie“ zufolge, seine parlamentarische Wirksamkeit in einer der ersten Sitzungen mit einer Rede über die römische Frage zu eröffnen.

Was die Zusammensetzung der neuen Deputirtenkammer anbetrifft, so unterscheidet sie sich wenig von der der aufgelösten Kammer; mit Ausnahme von 40 bis 50 neugewählten Deputirten sind die Mitglieder der alten Kammer wiedergewählt worden. Die Regierungspartei wie die Opposition haben den Verlust tüchtiger Kräfte zu beklagen. Nach ihrer politischen Färbung läßt sich die Kammer in fünf Parteigruppirungen eintheilen und zwar: 1) in die sogenannten gemäßigten Liberalen unter Führung Ricasoli's oder das eigentliche Centrum, 2) die sogenannten Konservativ-Liberalen unter Minghetti und Peruzzi oder das rechte Centrum und ein Theil der Rechten, 3) den sogenannten terzo partito unter Ratazzi und Sella oder das linke Centrum und ein Theil der Linken, 4) die äußerste Linke, und endlich 5) die Municipalen oder die sogenannten Permanente unter Bottero, Nora 2c. auf der äußersten Rechten.

— Ludwig Kossuth erklärt von Turin aus den angeblichen Brief, dessen Wiener Korrespondenzen erwähnen und in welchem er sich günstig über das Arrangement Ungarns mit Oesterreich aussprechen soll, für gefälscht; Kossuth erklärt durchaus keinen Brief über diesen Gegenstand geschrieben zu haben. Die Meinungen, welche ihm jene Korrespondenzen beilegen, laufen seinen Ansichten zuwider. Seiner Ueberzeugung nach hat Ungarn durch sein Arrangement mit Oesterreich sowohl als Staat wie als Nation einen Selbstmord an sich begangen.

Rußland. Aus dem Innern von Asien lauten die Nachrichten günstig. In Taschkeut entsteht ein russisches Stadtviertel: man hat schon ein Gesellschaftshaus, eine Bibliotek und eine Schule. Der erste Versuch, in direkten Handelsverkehr mit Buchara zu treten, ist auch gelungen, denn die Karavane des Kaufmanns Chludoff aus Moskau ist glücklich in Kokan angekommen, und von dort auch glücklich zurückgekehrt. Der Berichterstatter sagt, daß man die Russen dort angestaunt habe, wie die Japanesen in Petersburg.

Provinzielles.

Culm. Zur Beleuchtung des Protestes des Abgeordneten Kantack und Genossen gegen die Einverleibung Westpreußens in den Norddeutschen Bund, läßt das Culmer Kreisblatt folgende Zahlen sprechen;

Die Stadt Culm, der Centralpunkt des Polenthums in Westpreußen, zählt etwa 1350 Wähler zum norddeutschen Reichstage. Von diesen gehören etwa 600 der polnischen Nationalität an und wenn man diese nach Berufsständen zergliedert, so findet man darunter 35 Knechte, 141 Tagelöhner, 157 Handwerksgesellen und Gehilfen (darunter 95 Maurer- und Zimmergesellen), 226 Handwerker (darunter 154 Schuhmacher), 18 welche dem geistlichen, Lehrer- und Kaufmanns-Stande angehören.

An Communal-Steuern werden hier aufgebracht: ca. 7300 Thlr. von den deutschen und ca. 1900 Thlr. von den polnischen Bewohnern.

Zu den Aufwendungen, welche vorzugsweise aus den Communalsteuern entnommen werden, würden nach der Kopfzahl die Polen aufzubringen haben: 6700 Thlr. Zieht man die von ihnen aufzubringende Communalsteuer an mit 1900 Thlr., dann bleibt ein Deficit von 4800 Thlr., welches auf die deutschen Bewohner übertragen werden muß.

Königsberg. (G. G.) Ein verdienter Pädagoge, der Seminar- und Weisenhaus-Oberlehrer Vetter, hat heute 50 lange, schwere Jahre seines mühevollen und segensreichen Amtes zurückgelegt. Vetter ist ein freisinniger Mann. Der Seminar-Directtor Dembowsky, Mitglied des s. g. patriotischen Vereins, derselbe Mann, dem der alte, von „freisinnigen“ Lehrern begründete „Pestalozziverein zur Untestützung armer Lehrer-Wittwen und Waisen“ ein Dorn im Auge war, er hat in Zeiten dafür Sorge getragen, daß die „Freisinnigkeit“ seine Seminaristen nicht ansteckte und dem um das Volksschulwesen verdienstvollen „freisinnigen“ Vetter nur noch eine untergeordnete Stelle als Waisenhauslehrer angewiesen! Vetters Collegen, die „freisinnigen“ Lehrer der Stadt, versammeln sich heute, um dem würdigen Manne, der gestern durch eine Serenade überrascht wurde, durch eine Festtafel eine Freude zu bereiten. Ein Kasten mit Silbergeschirr, 150 Thlr. an Werth, angeschafft von den freiwilligen Beiträgen der Volksschullehrer, die sie sich von ihrem kümmerlichen Einkommen „gerne“ abgeknappt haben, ist ihm zum Jubelfeste üaerreicht worden. Es sind diese Silbergeschenke werthvolle praktische Sachen, Silberlöffel 2c., die auch von wirklichem Werthe für die Angehörigen dann bleiben, wenn der Jubelgreis ihnen nicht mehr angehört. Bei Gelegenheit seines Jubiläums hat der Jubelgreis „Vetter“ seine „Erlebnisse aus den Freiheitskriegen“ gesammelt im Druck und zwar zum Besten der armen emeritirten Volksschullehrer“ herausgegeben. Wir legen das Ankaufen des interessanten Buches allen den Menschenfreunden dringend ans Herz, denen das traurige Schicksal der armen, hungernden, in Ruhestand versetzten Volksschullehrer zu Herzen gehen sollte. Oberlehrer Vetter, Sackheim 49 wohnend, führt den Vorsitz des „Vereins zur Unterstützung emeritirter oder pensionirter Volksschullehrer der Provinz Preußen.“ — Zum königlichen Geburtstage wurde auch der „Königsberger Neuen Zeitung“ eine Ueberraschung zu Theil. Ihre Nr. 68 vom 22. März wurde konfiszirt, wegen eines „Berliner Artikels“, in dem wir auch nicht ein Atom entdecken können, das danach aussieht, als wäre es eine Ueberschreitung der Bestimmungen des Preßgesetzes. Es ist diese Confiskation die 8., schreibe „achte“ Confiskation innerhalb ihres kurzen Bestehens!

Lokales.

— **Kommunales.** Der „Staatsanzeiger“ publizirt das Gesetz betreffend die Aufhebung der Einzugsgelder und gleichartiger Communal-Abgaben. §. 1 lautet: „Vom 1. Juli 1867 ab darf in den Provinzen Preußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Posen, Sachsen, Westphalen und in der Rheinprovinz von Neuanziehenden ein Einzugs- oder Eintrittsgeld oder eine sonstige besondere Communal-Abgabe wegen des Erwerbes der Gemeindeangehörigkeit (der Niederlassung am Orte) nicht mehr erhoben, auch kein Rückstand einer solchen Abgabe mehr eingefordert werden.“

— **Zur Verwerthung der Dungstoffe.** Aus dem Vortrage unseres Mitbürgers Herrn Hornemann über dieses Thema, dessen Veröffentlichung in unserem Blatte erfolgt ist, wird es unseren Lesern vollständig klar geworden sein, wie wichtig für den Gesundheitszustand und die Kultur der Umgegend einer Stadt eine geordnete Abfuhr der Dungstoffe ist. Die Wichtigkeit dieser Angelegenheit dürfte es daher auch rechtfertigen, wenn wir auf das Thema, die Verwerthung der Dungstoffe, nochmals im allgemeinen Interesse zurückkommen, wenn dasselbe auch in ästhetischer Beziehung nicht anziehend erachtet werden mag.

Wie wir aus einer gelegentlichen Mittheilung des Herrn Stadtrath Hoppe in der Stadtverordneten-Versammlung erfahren haben, wendet der Magistrat der in Rede stehenden Angelegenheit seine stete Aufmerksamkeit zu, und zwar auch mit Rücksicht darauf, daß die Abfuhr des werthvollen Straßendungs der Kommune nicht nur Nichts einbringt, sondern eine nicht unerhebliche Summe kostet. Vorschläge, resp. Anträge zur Aenderung dieses Zustandes dürften wol noch im Laufe dieses Jahres vom Magistrate an die Stadtverordneten gelangen.

Wie der Magistrat, so sollte auch jeder Hausbesitzer nicht nur darauf Bedacht nehmen, die Ausräumung der Latrinengruben, welche bekanntlich hierorts nicht billig ist, sich billiger zu beschaffen, sondern auch dahin wirken, daß ihnen die Dungstoffe aus den Latrinen mit der Zeit einen Ertrag gewähren. Es ist noch gar nicht so lange her, daß hierorts fur die Abfuhr des Pferdedungs aus den Pferdeställen der Hausbesitzer bezahlen mußte, später war er zufrieden, wenn er als Entschädigung für den Pferdedung von dem Entnehmer desselben seinen Bedarf an Stubensand gratis zugefahren erhielt, und heute wird der Pferdedung nicht nur gratis ausgefahren, sondern auch bezahlt. Warum sollte derselbe Prozeß nicht auch beim Latrinendung eintreten, zumal wenn bei uns die Horti- und Agrikultur stetig fortschreitet? —

Die Appartements in unseren Häusern sind, was Jedermann einräumen wird, weder eine Zierde derselben, noch, zumal im Sommer, eine Annehmlichkeit. Sollte man sie in ihrer heutigen Einrichtung nicht beseitigen? — Sicher, geht das, und zwar durch das bereits in Metz, Carlsruhe, Dresden, Leipzig 2c. eingeführte und in Japan schon seit langer Zeit in der Praxis angewandte Tonnen-System. Ueber dieses einfache und leicht einführbare System lesen wir in den von uns öfter erwähnten Berichte der Herren v. Salviati, O. Röder, Dr. H Eichhorn folgende Notiz, welche genügt, um dasselbe zu veranschaulichen. Außer den gemauerten Latrinengruben, so heißt es dort, sind in Metz auch Tonnen im Gebrauch, welche unter die Appartementsröhren gestellt wer-

den. Diese Tonnen sind von Holz, gut getheert, 2½ Fuß hoch, bei 2 Fuß Durchmesser und mit einem 9 Zoll weiten Einfallsloche versehen, in welches die Appartementsröhre mündet. Bevor die Tonnen unter die Appartements gestellt werden, erhalten sie etwas Desinfektionsflüssigkeit. (Die Desinfektionsmittel sind ja bekannt.) Sind die Fässer voll, so werden sie, nachdem das Einfalloch verschraubt ist, mittelst eines Wagens abgeholt und durch leere ersetzt. Wer sich über dieses einfache zweckmäßige und für die Einführung verhältnißmäßig wenig kostspielige System noch weiter unterrichten will, der lese den vorbezeichneten Bericht, von dem 1 Exemplar die Handwerkervereins-, sowie auch die Magistrats-Bibliothek besitzt.

Die Vortheile dieses Systems sind leicht ersichtlich, deshalb hierüber nur noch wenige kurze Bemerkungen. Die Abfuhr der Dungmittel aus den Latrinen macht sich durch die Tonnen leichter und daher billiger als die zeitige Ausräumung derselben, welche Arbeit unseren Arbeitern geradezu für schimpflich gilt. Wird dieses Vorurtheil nicht durch das Tonnen-System beseitigt? — Ferner, sollten unseren kleineren Grundbesitzer in der Umgegend nicht zur Erkenntniß des Werthes besagter Dungstoffe kommen und sich die Tonnen, wie jetzt die Tranktonnen abholen? — Die Hausbesitzer müssen die Hand zuerst bieten und das Tonnen-System wird sicher zum unmittelbaren und mittelbaren Vortheil der Bewohner der Stadt und ihrer Umgegend in Anwendung kommen.

— **Postverkehr.** Als unbestellbar ist zurückgekommen ein am 20. Februar cr. hier aufgelieferter Brief mit 5 Thaler an den Schiffsmann August Rooske in Kanitzken bei Neuenburg. Absenderin, Charlotte Lehmann in Thorn, nicht zu ermitteln.

— **Handwerkerverein.** In der Versammlung am 22. d.: 1) Vortrag über den Wasserfrosch; — 2) Erörterung der Frage, betreffend die Reiseunterstützung eines, oder mehrerer Vereinsmitglieder zur Weltausstellung in Paris.

Industrie, Handel und Geschäftsverkehr.

— **Landwirthschaftliches** Eine Anzahl Gutsbesitzer in Neuvorpommern erklärt in der „Strals. Ztg." daß sie sich — zur Heilighaltung des Sonntags — für verpflichtet halten, an Sonn- und Festtagen in ihren Landwirthschaften keine andern Arbeiten vornehmen zu lassen, als solche, die unabweislich nothwendig sind, — auch nicht in der Ernte; ihren Leuten die nöthige Zeit zur Besorgung ihrer eigenen Wirthschaft während der Woche zu gewähren, damit sie hierdurch an der Heiligung des Feiertages nicht behindert werden, — und deshalb namentlich solche Arbeiten für ihre, Leute, welche mit den herrschaftlichen Gespannen vorgenommen werden, an den Wochentagen verrichten zu lassen.

Agio des Russisch-Polnischen Geldes. Polnisch-Papier 22⅚ pCt. Russisch-Papier 23 pCt. Klein-Courant 20—25 pCt. Groß-Courant 11—12 pCt. Alte Silberrubel 10—13 pCt. Neue Silberrubel 6 pCt. Alte Kopeken 13—15 pCt. Neue Kopeken 125 pCt.

Amtliche Tages-Notizen.

Den 26. März. Temp. Wärme 1 Grad. Luftdruck 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand 2 Fuß 7 Zoll.
Den 27. März. Temp. Wärme 3 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand 3 Fuß 5 Zoll.
Warschau, den 26. März. Heutiger Wasserstand 9 Fuß 6 Zoll.

Inserate.

Artushof.

Donnerstag, den 28. März
grosses Extra-Abend-Concert
von der ganzen Kapelle des 61. Inf.-Reg. unter Leitung ihres Dirigenten.

NB. Zur Aufführung kommt u. A. **„Aus meinem Stammbuch."** Potpourri von Faust. (Neu.) Ferner **Variationen für die Flöte** von Druet.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Entree à Person 5 Sgr.
Familienbillets für 3 Pers. zu 10 Sgr. sind bei Herrn **L. Grée** zu haben.
A. Krämer, Musikmeister.

Freitag Abend 8 Uhr
General-Versammlung
im Turnlokal.

Auction.

Freitag, den 29 d. Mts. von 10 Uhr ab, sollen Heiligegeiststraße Nr. 101 im Hause des Herrn **v. Janiszewski**, umzugshalber verschiedene Möbel und Küchengeräthe meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Trockenes Birkenholz verkauft billig
Wolff Lebenheim.

Bekanntmachung.

Die zur Bekleidung der Kinder und Häuslinge des Armenhauses erforderliche Lieferung von circa
90 Ellen weißen Nessel } zu Hemden,
100 „ rothgestreift. „ }
180 „ blau- und weißcarirtes Bettzeug,
50 „ Drillich zu Handtücher,
40 „ braunen Kalmuk,
50 „ graues Kommistuch,
100 „ Drillich zu Anzügen, ¼ Elle breit,
25 „ schwarzen Parchnet,
25 „ karirtes Futterparchnet,
30 „ graue Futterleinwand,
100 „ blaugedruckter Nessel,
18 „ Taillenfutter und Leinwand,
30 „ grauen Kattun zu Aermelfutter,
16 „ grauen Kittei, als Stoßkante,
40 „ graugestreiften Drillich zu Unterbetten,
wird im Wege der Submission ausgeboten.

Proben von diesen Gegenständen können im Armenhause nachgesehen werden, und müssen die zu liefernden Gegenstände diesen Proben möglichst gleich sein.

Die Gebote sind unter Beifügung von Proben versiegelt

am 2. April cr.

in der Rathsstube abzugeben, und muß demnächst nach erfolgter Genehmigung die Ablieferung auf jedesmaliges Verlangen des Vorstehers der Anstalt geschehen.

Thorn, den 25. März 1867.

Der Magistrat.

R. F. Daubitzsches Brust-Gelée.

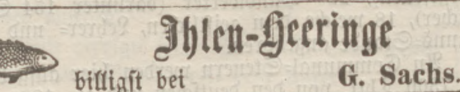
Unter den vielen Hausmitteln, zu denen das große Publikum, welches die theure ärztliche Behandlung scheut, bei den unerheblicheren, aber doch lästigen körperlichen Beschwerden immer mehr Zutrauen gewinnt, sind diejenigen die zahlreichsten, welche für **katarrhalische Affectionen, Husten aller Art, Heiserkeit, Asthma,** ja selbst Anfänge der Lungenschwindsucht, angeboten und angewendet werden, theils weil diese Beschwerden überhaupt die häufigsten sind, theils weil sie fast bei jedem Wechsel der Jahreszeiten wieder von neuem auftreten. Es sind echt periodische Uebel, gegen welche man daher auch mit solchen Hausmitteln am besten wirkt.

Allein trotz der Reichhaltigkeit des Verzeichnisses dieser Mittel ist doch das neu erfundene **R. F. Daubitzsche Brust-Gelée** mit einer gewissen Begierde aufgenommen worden, weil der Namen seines Erfinders, des durch seine ungewöhnliche Kenntniß der Pflanzen und ihrer Wirkungen ausgezeichneten Fabrikanten des R. F. Daubitzschen Kräuter-Liqueurs, eine Bürgschaft für etwas Außerordentliches in dieser Materie abgab.

Die ersten Beobachtungen und Erfahrungen, welche mit diesem **Daubitzschen Brust-Geleé** gemacht worden sind, haben denn auch diese Voraussetzungen glänzend bestätigt; und darum möge Niemand, der von den in Rede stehenden Beschwerden belästigt wird, säumen, von dem neuen Hausmittel Gebrauch zu machen, und die wahrgenommenen Resultate, welche gewiß nur glänzende sein werden, der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Dr. J.

R. F. Daubitz'sches Brust-Gelée
allein nur fabricirt von dem
Apotheker R. F. Daubitz in Berlin
sowie **„Daubitz"**
empfiehlt á Fl. 10 Sgr. die alleinige Niederlage von **R. Werner,** in Thorn.



Ihlen-Heeringe
billigst bei **G. Sachs.**

Subhastations-Termin

am 29. März cr. des den **Joh. Ott'schen** Eheleuten geh. Grundstück Bäckerstr. 249. Taxe: 9879 Thlr.

Dampf-Maschinen-Caffee

reinschmeckend, das Pfund 10 Sgr. empfiehlt
Benno Richter.

Astrachaner Perl-Caviar, Kieler Sprotten und Bücklinge, fetten geräucherten Lachs empfehle aus frischen Sendungen.
Friedrich Schulz.

Da ich in 14 Tagen nach Amerika abreise, so ersuche ich alle Diejenigen, welche glauben, daß ich ihnen noch etwas schulde, sich bei mir zu melden.
Senkpeil,
Bäckermeister.

Weiße Gardinenstoffe

in den waschbarsten Qualitäten, empfiehlt in reichhaltiger Auswahl zu billigen Preisen.
Jacob Goldberg.
Breitestraße Nr. 90 B.

Da ich am 30. d. Mts. das Lokal in der Butterstraße verlasse, so beabsichtige noch zwei Auctionen bis dahin und zwar am Mittwoch, den 27. und am Freitag, den 29. d. Mts. zu veranstalten, wozu ich ergebenst einlade.
Louis Angermann.

Kleesaamen

roth, weiß und **gelb,** französ. **Lucerne, Thymothe, Rheygras** 2c., von vorzüglich frischer Qualität, empfiehlt billigst
Moritz Meyer,
Thorn.

In und außer dem Hause werden Damen-Kleider sauber und geschmackvoll nach dem neuesten Façon gearbeitet. Das Nähere bei
L. Klammer,
Bäckerstr. Nr. 213.

Ein wohlerhaltener **Flügel** ist unter günstigen Bedingung sofort zu verkaufen.
Mocker.
Grundies.

In meiner Collecte, welche in der vorigen Lotterie günstige Resultate erzielt hat, sind zu der

149. Hannoverschen Lotterie

bei denen, wie bekannt, über die Hälfte Gewinne gezogen werden, Loose vorräthig.
Ziehung der 1. Classe am 13. Mai.
¼ Loos kostet zu dieser Classe 1 Thlr. 10 Sgr.
Der starken Nachfragen wegen, wolle man sich baldigst mit Loosen versehen.
C. W. Klapp,
Altstädt. Markt.

Dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich neben meinem Gold- und Silberwaaren-Lager auch ein reich assortirtes Lager der zur Zeit so beliebten **Alfenid-Artikel** eingerichtet habe. Gleichzeitig bemerke ich noch, daß die Gravirung von Buchstaben, Namen 2c. auf von mir gekauften Artikeln gratis ausgeführt wird.
P. Hartmann, Brücken-Straße.

2 freundliche Stuben hat für den Sommer zu vermiethen Lehrer **Kilian** auf der kleinen Mocker.

Ein Laden nebst Cabinet ist miethsfrei bei
N. Neumann.

Ein möblirtes Zimmer mit auch ohne Beköstigung ist vom 1. April cr. zu vermiethen Gerechtestr. Nr. 128/29.

Versetzungshalber ist Copernicusstr. Nr. 170 die Belletage, 2 Stuben, Küche, Bodenkammer, Holzstall und Keller zu vermiethen.
Leplatoni.

Einige Zimmer zu Sommer-Wohnungen sind zu vermiethen bei
David Marcus Lewin,
Alt-Culmer Vorstadt Nr. 135.
Neben Herrn Maurermeister **Pichert.**

Wohnungen zu verm. Neust. 287 bei **Markgraf.**

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**